ww.karstwander

Karstschlotten Der Gips hier im Hainholz ist ca. 40-50 m mächtig. Er verkarstet: seine allmähliche Auflösung erfolgt von unten her im Grundwasser, von oben her durch Eindringen des Regenwassers. Letzteres erzeugt ein stark zerklüftetes Relief aus zahlreichen Schlotten, die sich hier und an anderen Stellen des Hainholzes zu Karrenfeldern vereinigen. An Schwächezonen, z.B. Klüften, greift die Gesteinslösung rasch in die Tiefe. In den entstandenen Hohlformen lagert sich der unlösliche Rest des Gipses als Mergel (Tone, Karbonate) und Humus ab. Der nährstoffreiche Mergel wurde früher als

Schlottengrabung im Hainholz 1979

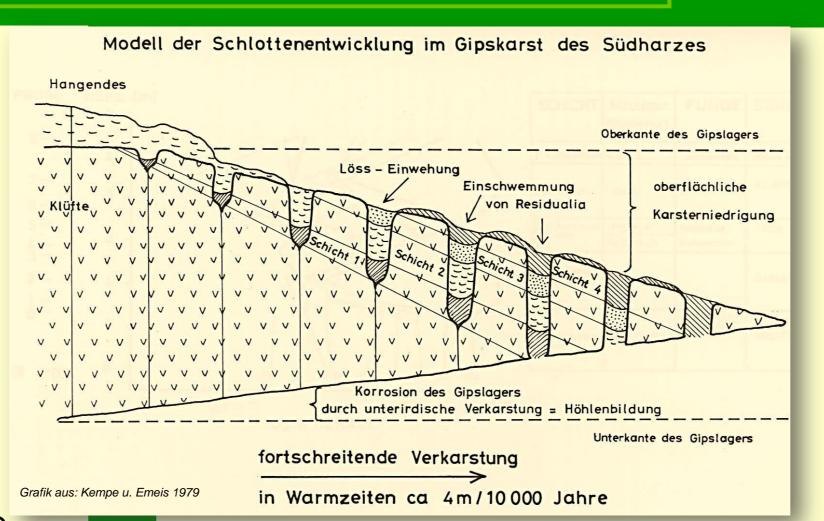
Düngemittel für die Landwirtschaft gewonnen; bei Ührde, hier am Hainholz, Lichtenstein und im weiteren Südharz.

Jawohl, es ist ein Nashorn! "Ich kann keinen Wachsabdruck vom Gebiss fertigen, es ist nämlich gefährlich, die Hand dem Thier ins Maul zu stecken. Ich kann auch leider keine Zeichnung fertigen, da die hinten liegenden Zähne kaum oder nur für den Moment zu erspähen sind, da das Thier sein Maul öffnet, um ein Stück Brot zu erhaschen."

Diese im Original lateinischen Zeilen schrieb im Jahre 1752 Johann Friedrich Meckel, Professor an der Universität Göttingen, aus Paris an seinen Kollegen Samuel Christian Hollmann. Worum ging es? 1750 fanden die Landarbeiter der damaligen Domäne Düna bei der Mergelgewinnung in den Gipsschlotten im Hainholz viele große Knochen und Zähne. Sie hielten diese für "Einhorn" – damals als Medizin genutzt – und verkauften die Funde an die nächste Apotheke. Der Domänenpächter, Amtmann Nannen, brachte die restlichen Funde zur 1734 gegründeten Universität Göttingen: niemand konnte die Knochen bestimmen.

Prof. Hollmann hatte so eine Ahnung: ob es Nashorn war? Aber wie sah ein Nashorn von innen aus? Damals gab es noch keine Bestimmungsbücher. Als Prof. Meckel eine Reise nach Paris und London antrat, gab er ihm einige Zähne aus dem Hainholz mit: "Wo auch immer er ein Nashorn antreffe, tot oder lebendig, möge er einen Wachsabdruck des Gebisses fertigen", so lautete der Auftrag Hollmanns, und er gab ihm einen Backenzahn aus dem Hainholz-Fund mit.

Zwei erwachsene und ein junges Nashorn, so konnte Hollmann später rekonstruieren, fanden sich da in einer Gipsschlotte bei Düna. Eine wissenschaftliche Sensation. Denn sie bewiesen, dass Tiere fremder und heißer Länder unsere Gegend besiedelt hatten. Es waren, wie sich 50 Jahre später herausstellte, riesige Wollhaarnashörner aus der letzten Eiszeit (115.000-10.200 Jahre). Es war wohl eine Art Fallgrubenjagd, mit der diese schweren Tiere vor ca. 20.000 bis 41.000 Jahren zur Strecke gebracht wurden. Dies ist das Ergebnis einer 1979 von der niedersächsischen Landesarchäologie in Schlotten des Hainholzes durchgeführten Grabung sowie neuerer radiometrischer Altersbestimmungen am historischen Fundgut (C14, Geoscience Centre Göttingen).



Schlotten, Mergel

Nashörner, Klima

Hainholz in der Eiszeit Kein Wald, nur kahle Steppe. Böden und Grundwasser sind 120 m tief gefroren, die Verkarstung stand still. Ältere Höhlen sind eisgefüllt und alsbald verbrochen. Die Hainholz-Höhlen sind später entstanden, wenige 1000 Jahre alt. Sommers taute der Oberboden, knietiefer Matsch füllte die Karsthohlformen rasch auf (Bodenfließen). Gras und Zwergbirken wurden von Wollhaarnashorn, Mammut und Riesenhirsch abgeweidet. Geologische

Steckbrief Wollhaar-Nashorn Coelodonta antiquitatis (Blumenbach, 1799) Größe bis 3,50 m lang. Zwei Hörner; vorderes etwa 1 Meter lang. Es wurde bei der Nahrungssuche eingesetzt. Unter den heutigen fünf Nashorn-Arten ist das Sumatra-Nashorn die nächstverwandte Art. Hochkronige Backenzähne: Anpassung an harte Grasnahrung kaltzeitlicher Steppen. Fell: Lang, dicht, dunkelbraun bis schwärzlich. Verbreitung: Vor 2 Mio. - 8.000 Jahren. In Europa ab der ersten oder Elster-Kaltzeit nachgewiesen. Blütezeit in der letzten oder Weichsel-Kaltzeit von der Nordsee bis Kirgisien. Wie das Mammut gehörte das

Wollhaar-Nashorn ebenfalls zur (wehrhaften) Jagdbeute damaliger Menschen (mitsamt des Neandertalers). Gründe des Aussterbens: Starke Klimaveränderungen am Ende und nach der letzten Eiszeit vor gut 10.000 Jahren und zunehmender Bejagungsdruck.

**100 Jahre vor Charles Darwin** Die Funde von Knochen und Zähnen in Karstschlotten bei Düna führten 1751 zu Fortschritten in der Forschung. Der Göttinger Anatom S.Chr. Hollmann erkannte hier bereits einen Faunenwandel und grenzte seine Faunenbeschreibung - 100 Jahre vor Darwin - deutlich ab von den biblisch orientierten Vorstellungen einer durch die Sintflut verursachten Tierkadaverdrift tropischer Tiere bis in unsere Breiten.

> Das Höhlenwetter Diese Schlotte hier, genannt "13 m-Schacht", ist in eine darunter liegende Höhle durchgebrochen. Im Winter zieht die Außenluft durch den tiefer liegenden Eingang in die Höhle, erwärmt sich dort auf ca. 6° C auf und zieht als warme Höhlenwetter aus; bei starkem Frost bildet sich eine Nebelsäule. Im Sommer strömt hier die wärmere Außenluft in die Höhle hinab, kühlt ab und fließt aus dem Höhlenmundloch hinaus.

Die Schlotte darf nicht betreten werden; Absturzgefahr!

Samuel Christian Hollmann (1696-1787)





**Landkreis Osterode am Harz** 

